

Michael Schneider

Den Alltag heiligen I

(Radio Horeb am 12. Februar 202)

In Fortsetzung der letzten Radiosendung soll der Kirchenlehrer Augustinus erneut befragt werden, was er zu unserer Thematik: »Den Alltag heiligen« beitragen kann. Zu Beginn unserer Überlegungen haben wir uns zu fragen, wie Alltag und Gebet zusammenhängen. Warum beten überhaupt und auf welche Weise ist das Gebet Ausdruck unseres Lebens mit Gott. Beten wir etwa nur, weil dies zu unseren Pflichten als Christen gehört, oder nur, wenn wir in Not sind? Jeder weiß, wie schwer einem das Gebet fallen kann, so daß wir uns immer wieder zu ihm aufmachen müssen.

Nach Augustinus ist das Gebet eine »locutio ad Deum«.¹ Aber handelt es sich hier nicht um eine sehr einseitige Hinwendung zu Gott, denn wer hat je Gott reden gehört? Augustinus weiß aus eigener Erfahrung um die ganze Not eines Beters, ist er selber doch zuweilen unkonzentriert und verrichtet seine Gebete lieblos und unaufmerksam, so daß kaum ein einziges Gebet zu gelingen scheint. Doch dann fügt Augustinus hinzu, daß Gott im Gebet auf uns wartet, selbst wenn das Gebet uns nicht zu gelingen scheint, »um uns zu vollenden, und wenn wir es Ihm gegeben, so nimmt Er's gnädig an und erhört, und gedenkt nicht so vieler Gebete, die wir unordentlich verrichten, und nimmt das eine an, das wir kaum fanden [...]. Und Gott erträgt so viel Herzen von Betern, die an andere Dinge denken«². Daraufhin zitiert Augustinus 2 Sam. 7,27, wo es heißt: »Denn ich habe, Herr, mein Herz gefunden, auf daß ich bete zu Dir.« Dies kommentiert der Kirchenvater mit den Worten: »Er finde sein Herz, sagt er, gleich als ob es von ihm zu fliehen pflege, und er ihm nacheile, wie einem Flüchtling, und es nicht haschen könne, und zu Gott rufe: 'Denn es hat mich mein Herz verlassen' (Ps 39,13).« Mit diesen Ausführungen gibt Augustinus eine wichtige Antwort auf unsere Frage, warum und wie wir beten sollen: Im Gebet geht es nicht um irgendeine Unterhaltung oder bloß um ein Gespräch über unsere Nöte und Sorgen, Gott will vielmehr unser Herz, auf daß wir es ihm entgegenhalten und bei ihm wiederfinden. Sind wir doch auf Gott hin geschaffen, und »unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Gott«³. In seinen »Bekenntnissen« beschreibt Augustinus die Irrwege seines Lebens, doch wie ein Refrain heißt es immer wieder: »Kehre in dein Herz ein!« Wie hat solches zu geschehen?

Die erste Antwort, die Augustinus gibt, ist ein Hinweis auf all jene, die uns auf unserem Lebensweg begegnen. Der Kirchenlehrer gedenkt in seinen »Confessiones« immer wieder all der Mitmenschen, durch die er jener geworden ist, als der er sich heute erfahren darf. So erinnert er sich an den heiligen Ambrosius, an die Bekehrung des Victorinus, an die Glaubensstärke seiner Mutter, an das überzeugende Beispiel eines Antonius in der Wüste von Ägypten oder auch an die reine Seele seines Freundes Alypius. Daraufhin bekennt er von sich: »Von der geistigen Größe dieser Menschen war ich allerdings noch weit entfernt, und ich schleppte meine Kette.«⁴ Augustinus beschreibt, wie sehr wir Tag für Tag durch unsere Mitmenschen reich beschenkt werden und daß

¹ Augustinus, En. in ps. 85,7.

² Ebd.

³ Augustinus, Conf. 1,1.

⁴ Augustinus, Conf. 6,12,21.

Gott uns in ihnen und durch sie uns begegnen will. In der Begegnung mit uns lieben Menschen kommen wir in Kontakt zu unserem Herzen, da sie uns Vorbild oder Ratgeber sind. Was sie uns bedeuten, weist uns bis hin zu Gott: »Was gut ist in uns, lebt immer bei Dir, Gott, und es lebt makellos bei Dir, weil Du es selber bist.«⁵ Menschen können zutiefst unser Herz verletzen, aber eben auch bereichern mit etwas, was wir niemals uns selber schenken können. Solche Menschen sind wie ein Sprachrohr Gottes, gleichsam seine »rechte Hand«, die uns den Weg weist.

Eine zweite Weise, wie wir unserem Herzen begegnen, geschieht in der Begegnung mit dem Herrn. Wir werden es vermutlich schon erfahren haben, daß ein Wort der Heiligen Schrift uns im Herzen getroffen und berührt hat, und zwar so sehr, daß wir meinen, es wäre nur für uns allein aufgezeichnet worden. Doch fügt Augustinus nun etwas Entscheidendes hinzu, indem er zum Herrn gewandt spricht: »Du hast mein Herz mit Deinem Wort getroffen, und von da an liebte ich Dich.«⁶ Sobald wir von einem Wort der Heiligen Schrift oder von einem Augenblick in der Heiligen Messe oder bei einer Predigt berührt werden, gilt es, dies nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern wir werden in unser Herz einkehren und aus dem Herzen her dem Herrn antworten. Nicht selten werden Sternstunden unseres Lebens schnell abgetan, zumal sie meist nur ein kleiner Augenblick sind. Beispielsweise wenn wir Weihnachten gefeiert haben: Hat dieses Fest unser Herz berührt und getroffen, so daß wir hinzufügen: »und von da an liebte ich Dich!«? Gewiß, Augustinus mußte in seinem Leben so manchen Irrweg gehen, was ihn zutiefst schmerzte, aber wer die »Confessiones« liest, wird spüren, wie all das, was er dort schildert, ihn immer mehr in die Geheimnisse der Liebe einführte. Deshalb resümiert er: »Wenn du [in der Heiligen Schrift] liest, redet Gott mit dir. Wenn du betest, redest du mit Gott.«⁷

Sodann fügt Augustinus einen großen Trost hinzu. Denn sobald wir in das Gebet eintreten, kann es sein, daß wir in diesem Augenblick ratlos sind, da wir nicht wissen, wie und was wir beten sollen. Augustinus spricht von einer Grundhaltung, die uns in solchen Momenten zur Hilfe werden kann. Er beschreibt die Grundhaltung des Gebetes nämlich als »desiderium«, als ein sehnsüchtiges Verlangen: »Das Verlangen betet immer, auch wenn die Zunge schweigt [...]. Darum sollst du mit Beharrlichkeit beten, nicht mit vielen Worten oder vielem Gerede, sondern vor Sehnsucht seufzend. Die Sehnsucht betet immer, auch wenn die Zunge schweigt. Wenn du immer verlangst, betest du immer. Denn wann schläft unser Gebet? Es schläft nur, wenn unser Verlangen abkühlt.«⁸ Daraufhin fügt er noch hinzu: »Dies ist unser ganzes Leben als Christen: in der Sehnsucht uns zu üben.«⁹ Was Augustinus hier anspricht, ist alles andere als ein frommer Spruch oder eine Vertröstung für solche, die sich mit dem Gebet schwer tun. Denn was der Mensch ersehnt, damit identifiziert er sich, sonst könnte er es gar nicht ersehnen. Was wir ersehnen, läßt auf unser eigentliches Sein schließen, auf das was wir sind bzw. wer wir werden wollen. Deshalb schreibt Augustinus in seinem Psalmenkommentar: »Singend und betend wird der Mensch das, was er ersehnt.«¹⁰ Wenn es

⁵ Augustinus, Conf. 4,16,31.

⁶ Augustinus, Conf. 10,6,8.

⁷ Augustinus, En. in ps. 85,7.

⁸ Augustinus, Sermo 80,7.

⁹ Augustinus, In Joh. Epist. 4,6-7.

¹⁰ Augustinus, En. In ps. 38,1.

sich nicht nur um eine Unterhaltungsmusik handelt, wird gerade jene Musik, die unser Herz ergreift oder die wir selber singen, ein Zeugnis dafür sein, was uns zutiefst berührt: Freude, Trauer, Angst und Vertrauen. Musik und Gesang sind mehr als eine Klangkulisse, sie haben etwas mit unserem Menschsein zu tun, denn keiner singt ein Lied nur äußerlich, wir selbst werden Musik. Dies kennen wir teils von den Liedern im Gottesdienst, und vielleicht haben wir es auch schon einmal erfahren, daß ein Gesang aus der Heiligen Messe uns den Tag über begleitet, eben weil er unser Innerstes bewegt, er stimmt mit unserem eigenen Wesen oder der eigenen Stimmungslage überein, er »paßt«.

Wir erfahren aber auch, daß wir eine ganze Vielzahl von Sehnsüchten haben, gute und schlechte, tiefe und oberflächliche, weltliche und geistliche. Die Sehnsüchte sind nämlich auch ein Indikator unserer »concupiscentia«, unserer Begehrlichkeit und Begierde nach Sachen und Personen; immer wieder wird sich solches einstellen, denn dies gehört zu unserer menschlichen Verfaßtheit. Daraufhin spricht Augustinus von einem »heiligen Verlangen« (sanctum desiderium): »Wonach du dich aber sehnst, das siehst du noch nicht. Aber durch die Sehnsucht gewinnst du die Fähigkeit, dich beim Kommen dessen, was du sehen willst, erfüllen zu lassen [...]. Durch die Ausweitung deines Herzens schaffst du mehr Raum. Indem du dich auf die Zukunft ausrichtest, dehnt Gott deine Sehnsucht.«¹¹ Durch die Unterhaltungsindustrie und die sozialen Medien werden wir mit vielen Informationen und interessanten Neuigkeiten überhäuft. Es gilt, eine neue Weise der Askese einzuüben, indem wir gut überlegen, worauf wir uns wirklich einlassen sollen und was uns wirklich weiterbringt, was unsere wahren und eigentlichen Ziele und Sehnsüchte sind. Dies gilt auch für »Alltäglichkeiten«, ansonsten verzettelt man sich, und dies gilt schließlich ebenso in dem, was unser Lebensprogramm ausmacht. Als Christen sind wir »in der Welt«, aber »nicht von der Welt«, und genau dies gilt es Tag für Tag einzuüben.

Unsere Sehnsüchte werden unseren Umgang mit der Zeit bestimmen. Augustinus betont, daß die Zeitmessung nicht so sehr von einer äußeren Maßeinheit (einer Uhr), sondern vor allem durch das innere Bewußtsein der Seele vorgenommen wird. Die Zeit hat aufs engste mit uns und unserer Einstellung zum Leben zu tun. Gewiß, die Zeit läuft nur zu oft an uns vorbei: Wir haben ihren Anfang nicht gesetzt und werden auch ihr Ende nicht miterleben. Die Zeit erleben wir nicht nur äußerlich, sie bestimmt uns von innen her. Wir haben eine Vergangenheit, die uns bis in die Gegenwart hinein prägt, und die Gegenwart, in der wir jetzt stehen, wird vergehen, sobald sie sich auf die Zukunft hin öffnet. Rückschau und Erinnerung wie auch Vorausblick und Erwartung, beides macht unser Heute aus.

Demnach ist die Zeit mehr als ein äußeres Maß, sie ist ein innerer Auftrag, durch den wir zu uns selber kommen, denn die Zeit macht unser Wesen aus. Die innere Bestimmung, die uns mit der Zeit gegeben ist, gleicht einem Abenteuer, das wir nie hinter uns gebracht und bestanden haben. Keiner steigt zweimal in denselben Fluß, sagt Heraklit, und so können wir auch die Zeit nie auf dieselbe Weise noch einmal neu erleben oder gar wiederholen; vielmehr ändert sich alles in und mit der Zeit. Dennoch führt die Erfahrung der Zeit nicht in die Beliebigkeit, denn das Bestehen und Durchleben unserer Zeit macht unsere Bestimmung aus: Wir benötigen die Zeit, um in ihr zu uns selbst zu kommen und in unserem Menschsein zu wachsen und zu reifen. In diesem Sinn erfahren wir die

¹¹ Augustinus, In Joh. Epist. 4,6-7.

Zeit als ein großes Geschenk und ebenso als eine verantwortungsvolle Aufgabe, die uns im Leben auferlegt ist, da wir durch den rechten Gebrauch der Zeit den Alltag heiligen können.

Denn: Wir selbst sind die Zeit. Sie ist das, was wir daraus machen. Wir können sie »totschlagen« oder auch mit Inhalt füllen. Wer die Zeit verliert und vergeudet, verliert eines Tages auch sich selber. Ist doch die Zeitgestaltung Ausdruck unseres inneren Selbst: Wenn uns jemand die Zeit stiehlt, erfahren wir dies wie einen Eingriff in unser Inneres, der uns von Wichtigem und für unser Leben Notwendigem abhält. Wer keine Zeit hat, entfremdet sich von sich selbst, er ist gejagt und gehetzt, er läuft hinter sich her, ohne sich zu erreichen, weil er vielleicht auf der Flucht vor sich selber ist. Wer keine Zeit für sich oder die anderen hat, verweigert sich mit dem Kostbarsten, was er hat, ohne es recht zu nutzen und mitzuteilen. Die Verweigerung der Begegnung, die dadurch geschieht, daß wir keine Zeit haben, ist durch nichts wieder gutzumachen, auch nicht durch viel Geld oder durch große Geschenke. Am Ende einer solchen Verweigerung steht meist ein Verstummen und der Abbruch von kostbaren Beziehungen, weil Menschen keine Zeit füreinander hatten und sich schließlich auseinandergelebt haben. Wer keine Zeit hat, bringt sich um die Erfahrungen, die das Leben schön und reich machen: Liebe, Freundschaft, Zuneigung. So bleibt der, der keine Zeit hat, ohne eine Heimat und ein Zuhause. »Nimm dir Zeit und nicht das Leben!« Diese Äußerung, meist eher leicht dahingesprochen, hat einen tieferen Sinn. Wer sich keine Zeit nimmt, steht in der Gefahr, sich das Leben zu nehmen. Hier kann uns die Gebetszeit wirklich eine Hilfe sein, unsere Lebenszeit zu heiligen, indem wir sie Gott entgegenhalten und von ihm her gestalten lernen.

Warum beten wir eigentlich?, so lautete unsere Frage. Augustinus antwortet auf sie, indem er es nicht bei abstrakten Reflexionen beläßt. Er versteht es, seine Gedanken immer auch anschaulich werden zu lassen. Deshalb möge am Ende unserer Überlegungen erneut eine solche Konkretisierung stehen: »Was für eine Frau ist das, die da sagt: 'Mir ist dieser Ring genug, dein Gesicht wünsche ich nicht mehr zu sehen.' Wenn du wirklich den Ring mehr liebst als die Person, und wohl den Ring sehen willst, aber nicht mehr den Bräutigam, dann würde dieses Geschenk nicht länger ein Pfand sein, um dich an ihn zu binden, sondern um dich von ihm zu entfernen. In Wahrheit gibt der Bräutigam das Pfand doch nur, um im Symbol geliebt zu werden. Gott also hat dir die ganze Welt gegeben; liebe Ihn, der sie geschaffen! Und mehr noch will er dir geben, nämlich Sich selbst.«¹²

¹² Augustinus, In Joh. Epist. 2,II. - Weitere Ausführungen zu dieser Thematik finden sich in: T. J. Van Bavel, Das Wesen des Gebetes bei Augustinus, in: Cor unum 42 (1984) 89-117; hieraus sind auch Zitate aus dem Werk von Augustinus übernommen.